

Schriftleitung:
Nathausgasse Nr. 5
 (Eigenes Haus.)
 Sprachkunde: Täglich (mit
 Ausnahme der Sonn- u. Feiertage)
 von 11—12 Uhr vorm.
 Sonstschreiben werden nicht
 zurückgegeben, namentlich Ein-
 sendungen nicht berücksichtigt.
Ankündigungen
 nimmt die Verwaltung gegen
 Berechnung der billigsten fest-
 gesetzten Gebühren entgegen.
 Bei Wiederholungen Preis-
 nachlaß.
 Die „Deutsche Wacht“ erscheint
 jeden Sonntag und Donnerstag
 morgens.
 Postparaffon-Konto 90836.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Nathausgasse Nr. 5
 (Eigenes Haus.)
Bezugsbedingungen:
 Durch die Post bezogen:
 Vierteljährig . . . K 3-20
 Halbjährig . . . K 6-20
 Ganzjährig . . . K 12-20
 Für C. I. I. I. mit Zustellung ins
 Haus:
 Monatlich . . . K 1-10
 Vierteljährig . . . K 3-
 Halbjährig . . . K 6-
 Ganzjährig . . . K 12-
 Fürs Ausland erhöhen sich die
 Bezugsgebühren um die höheren
 Verbringungs-Gebühren.
 Eingeleitete Abonnements
 gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 96.

Gilli, Donnerstag, 30. November 1905.

30. Jahrgang.

Die Stellung der Regierung zur Wahlreform.

In den Nachmittagstunden des Dienstags traf in Gilli eine Drahtung des Abgeordneten Dr. Pommer ein, die in markanten Zügen die Leitgedanken der Regierung in der Wahlrechtsfrage wiedergab. Diese Drahtung gelangte in dem Schaufenster der Buchhandlung Rasch zur Ausstellung und es ist kennzeichnend für das alle Kreise der Bevölkerung gleichmäßig erfüllende hohe Interesse, daß die ausgestellte Benachrichtigung alsbald von Scharen Wissbegieriger umlagert war.

Der Wortlaut der Drahtnachricht lautete:
 „Keine Kurien! Kein Bildungszensus! Verteilung auf die Länder nicht nach der Volkszahl sondern Bedeutung. National abgegrenzte Wahlbezirke. Schutz der Minderheit durch Zuteilung zu gleichen nationalen Bezirken. Auch Proportional-Pluralitätssystem und Selbstständigkeit, sowie Ausgestaltung des Herrenhauses erwägenswert.“

Dieser kurze Auszug, der seine Bestätigung durch die Reichsratsberichte der Tagblätter bereits erfahren hat, läßt erkennen, daß es der Regierung nur darum zu tun ist, Zeit zu gewinnen. „Zeit gewonnen, alles gewonnen,“ ist ihr Lösungswort. Dies ist ja auch begreiflich, denn ein so mächtiges Werk, wie es die Wahlreform eines Großstaates ist, wird nicht von heute auf morgen zustandegebracht. Da gilt es reiflich jedes Für und Wider zu überlegen und die Statistik zu befragen, denn hinter einer verunglückten und täppisch zugebauten Wahlreform lauert der furchtbarste nationale Kampf, die Anarchie, der Zerfall Oesterreichs und ein Weltbrand.

Es wird jeder Interessentengruppe ein Brocken hingeworfen. Die Sozialdemokraten be-

kommen vor allem die Allgemeinheit des kommenden Wahlrechtes zugesichert, sehr zum Verdruss der Polenbänke. Ja, über alle Erwartungen hinaus, sollen sogar die Analphabeten herangezogen werden. Die Tschechen erinnert die Formel von der ländereisen Aufteilung der Mandate nach der Bedeutung der Länder an den Kramarschen Vorschlag; den Deutschen werden beruhigende Mittel in reicher Menge verabreicht. Doppelt hält besser und so verheißt denn verschiedene Stellen der Rede des Leitministers den Schutz der nationalen Minderheiten und die kulturelle Wertung der Völker; ja Gautsch versteigt sich sogar soweit, die Anstrengung der nationalen Autonomie zu betonen, ein schönes Ziel für die Deutschen in diesem Staate, denn mit der Selbständigmachung unseres Volkes und der Befreiung unseres Haushaltes von den Lasten der slavischen Schwarzervölker steigt unser Volk dem verflügten Phönix gleich in die Lüfte und wir werden die Bleigewichte los, die sich hemmend für unseren Kulturfortschritt erweisen. Wir werden dann wieder mit den anderen deutschen Stämmen konkurrenzfähig. Es muß hier betont werden, daß diese nationale Autonomie auch im Programme der österreichischen Sozialdemokratie steht.

Auch die Erwähnung der Erwägung des Proportional-Wahlsystems, das gleichfalls den Schutz und die Vertretung der nationalen Minderheiten gewährleisten würde, noch mehr aber die Erwägung des Mehrstimmenwahlrechtes sind Beschwichtigungsmittel für die Deutschen. Ganz im Besonderen wird die Deutsche Volkspartei durch die Heranziehung des Vorschlages ihres Führers Dr. v. Derschatta, die Ausgestaltung des Herrenhauses betreffend, umschmeichelt. Allerdings soll

das Herrenhaus nicht im Sinne Dr. v. Derschattas eine Schutzbürg der Deutschen werden, sondern eine Versorgungsanstalt für die überschüssig gewordenen Großgrundbesitzer. Damit soll vor allem auch den Bedürfnissen der polnischen Schlachta gedient werden. Auch den Christlich-sozialen wird ein Zucker verabreicht und zwar ist es die Bedingung der Selbstständigkeit, die an das Wahlrecht geknüpft wird und zwar einer Selbstständigkeit, die sich auf Jahre berechnet. Damit hofft sich das christlichsoziale Wien der sozialdemokratischen Arbeiterbataillone zu erwehren. Da es in dem Belieben der Fabrikanten steht, ihre Arbeiter von Fall zu Fall zu entlassen, so wäre es damit auch in ihre Hand gegeben, die Selbstständigkeit ihrer Arbeiter zu unterbrechen und sie damit bezüglich ihres Wahlrechtes auf ihre Heimatgemeinden zu verweisen.

Wie man aus all dem entnehmen kann, hat die Regierung noch kein festes Programm, ja sie tappt noch vielfach im Finstern herum und schwankt zwischen feindlichen Polen hin und her. Die eine Beruhigung dürfen wir Deutschen schöpfen: Die Regierung denkt an Reformen, nicht an umstürzlerische Maßnahmen. Diese Erkenntnis hat auch in den Kreisen der Slovenen Platzgegriffen, allerdings hat sie hier eine gegen- teilige Wirkung gehabt.

Eine kurze Zeit ist uns noch gegeben — Auf den Feder hat Gautsch die ungestümen Dränger und Heisler der Wahlreform vertraut. Nützen wir die Zeit, der Regierung noch deutlicher zu machen, als sie bereits erkannt hat, daß die Wahlreform nur mit dem Willen der Deutschen und nicht gegen ihren Willen gemacht werden kann und daß den Forderungen der Deutschen

Der Brillant der Kaiserin.

Von M. Lorenz.

Ich war damals ein junges Ding und lebte bei meiner Tante Antoinette in Paris. Wir wohnten in einem hübschen Hotel der Rue Michélieu, und da die Tante einen regen Verkehr hatte und viel monde bei sich sah, lernte ich trotz meiner siebzehn Jahre eine Menge berühmter und interessanter Menschen kennen. Es war um das Jahr 1869, das zweite Kaiserreich stand in vollster Blüte. Eugénie und die Krinoline beherrschten die Welt. Mademoiselle Rannette de Laforest war eine der vornehmsten Kammerfrauen Ihrer Majestät der Impératrice. Sie hatte — was man so sagt — einen Stein im Brett bei der hochblonden Kaiserin. Napoleon III. lebte in jenen Tagen hauptsächlich in den Händen der schönen Leda de Glanier, die er verstand, den Kaiser der Franzosen zu fesseln, und mit seltner Anmut und reizendster Koleretterie auf ihn wirkte. Mademoiselle Leda verkehrte sogar im strengsten Hause meiner Tante Antoinette. Ich ging für mein Leben gern ins Tuilerienschloß zu Rannette de Laforest. Wenn die Kaiserin bei Tafel oder ausgefahren war, nahm mich die Kammerfrau mit in das Ankleide-, Bade- und Schlafgemach ihrer hohen Herrin, und meinen staunenden Bäckschlaugen eröffnete sich ein Glanz, eine Pracht, ein Raffinement des Luxus und Geschmacks, die ich schauen wohl wenig Sterblichen beschieden war. Und dann war da oft Monsieur François Hachette,

welcher unter Aufsicht Rannettes und eines Kammerherrn die Brillanten der Kaiserin an die Garderobieren zu verteilen hatte, welche damit betraut waren, die kostbaren Steine auf die Balltoiletten zu nähen. Dr. Hachette war noch jung, sehr hübsch und gegen mich, die kleine Liane de Trebillon, ungemein freundlich. Es war wieder ein Hofball angelegt. Diesmal ein sehr großes, offizielles Fest in der Oper, an welchem die Kaiserin nicht nur ihren Privat-Brillantenschatz, sondern die kostbaren Steine des Kronschahes anlegen sollte. Die großen, wundervollen Steine des Kronschahes durfte niemand anders annähen als die Kammerfrau vom Dienst, welche die volle Verantwortung für das Festsetzen und die Unverlierbarkeit der Steine zu übernehmen hatte. Es waren ungeheure Summen, die meine lauschenden Ohren in staunender Verwunderung vernahmen, für die diese arme Kammerfrau haften mußte. In den Tagen, an welchen sie die kostbaren Steine in Empfang zu nehmen hatte, bis zur richtigen Wiederablieferung empfing die treue Rannette keinen Menschen; ihre ganze Aufmerksamkeit konzentrierte sich auf die Brillanten und ihre Aufgabe, sie festzunähen, was mit einem besonderen, mit echtem feinen Golddraht durchschossenen Seidensaden zu geschehen hatte, Monsieur Hachette und ich waren die einzigen, die an solchen Tagen Zutritt bei ihr hatten, ersterer, weil er sofort nach dem Annähen jeden Brillanten auf sein Festhalten zu prüfen und genau die an ihm angebrachte Nummer und die Stelle zu Protokoll zu nehmen hatte, die er an der Toilette ein-

nahm. Jede Viertelstunde erschien ein Beamter des Kronschahes, um genau die dem Fräulein de Laforest zugehörten Brillanten nachzuzählen. Es waren aufregende Tage. So war nun auch diesmal der ganze Ballstaat mit den viele Millionen repräsentierenden Steinen auf das sorgfältigste geschmückt worden. Eine Ranke hellblauer Binden sollte den Halsausschnitt erfassen, ebensolche lange Gewinde Rock-, Schleppe- und Haarpuz bilden. In jede der dreihundertfünfzehn Blüten wurde ein Diamantautropfen eingenäht. Die Edelsteine waren in Silber à jour gefaßt, und es befand sich unter der Silberhülse eine kleine goldne Dese zur Durchleitung des Nähfadens. Ich reichte Rannette die Steine zu, welche Monsieur Hachette mir in die Hand gab, nachdem er laut die Nummer verlesen und notiert hatte. Gerade reichte ich den Stein Nummer zweihundertneunundneunzig an die Kammerfrau, als man an die Tür pochte und Leda de Glanier unangemeldet erschien. Sie war erregt und sah rot aus. „Aber Mademoiselle“, rief die Laforest, „wie können Sie so sans gêne hier eindringen!“, „Eindringen, que voulez-vous dire?“ lächelte die schöne Leda. „Der Kaiser hat mich geschickt, ich komme in Allerhöchstem Auftrage!“ Dabei richtete sie sich stolz auf und machte ein allerliebste wichtiges Gesichtchen. „Ach — der Kaiser?“ lächelte Monsieur Hachette etwas mokant — warum verstand ich damals nicht. „Mais oui“ — die schöne Leda stampft mit dem Fuß auf — „er will, daß man mir die Toilette der Kaiserin für den Hofball zeige!“ „Das darf ich nicht!“

entsprochen werden muß, soll nicht ein Widerstand aufflammen, der nicht nur Gausch hinwegsetzt.

Kleinlich war es von der Regierung, die Wahlreform Erklärung mit Budget-Forderungen zu verquicken und den hochwichtigen Zeitpunkt zu einem „Geschäftchen“ zu verwerthen und damit zu schänden. Gerade eine solche Verquickung kann aber den deutschen Parteien eine Handhabe bieten, die Regierung zu einer Kapitulation vor ihren nationalen Wahlrechtsforderungen zu zwingen.

Ein Zeichen dankbarer Erinnerung.

Wie wir bereits mitteilten, hat der Wiener Schubertbund seinen diesjährigen Vereinsbericht in Prachtsteinband den beiden Bürgermeister unserer Stadt als ein Zeichen dankbarer Erinnerung an glücklich verlebte Stunden übermittelt.

Von welchen Gefühlen der Zuneigung die Wiener Künstlergemeinde für unsere Stadt erfüllt ist, welsch' aufrichtige Herzensbände sie mit dem Städtchen an der Sann verknüpft, das kann man so recht deutlich diesem Jahresberichte entnehmen.

Nicht weniger als 17 engbedruckte Seiten sind der Erinnerung an die Festtage in Cilli gewidmet und in begeisterten Dithyramben wird das Lob Cillis gesungen.

Auch die Einleitung zu dem Jahresberichte, der sich als ein stattliches Buch von 230 Seiten Inhalt darstellt, nimmt sich wie eine Widmung für Cilli aus. Wir geben sie im nachstehenden auszugsweise wieder:

„Die fünf Wohltätigkeitskonzerte in Sarajevo, Trieste, Pola, Triest und Cilli brachten verschiedenen wohltätigen Zwecken bedeutende Erträge und stellen einen vollen Erfolg des deutschen Liedes dar. In den fremdsprachigen Ländern gelang es dem Schubertbunde, der deutschen Kunst die allgemeinste Bewunderung zu erringen, den Deutschen in Pola und Triest bereitete er durch seine Darbietungen Stunden frohen Genusses heimatlicher Kunst, und in dem vielumstrittenen Cilli stärkte er mit seinem Liede den Mut und die Entschlossenheit der Stammesbrüder bei der Verteidigung des bedrohten nationalen Besitzes.

In richtiger Erkenntnis des Umstandes, daß die Sängerschaft des Schubertbundes nicht zu politischen Zwecken unternommen wurde, sondern

lediglich der Pflege der Kunst gewidmet war, brachten die fremden Nationen, durch deren Länder uns der Weg führte, unserem Vereine uneingeschränkte Hochachtung entgegen und ihre Vertreter begrüßten uns überall innerhalb der Gemartung ihrer Wohnsitz in der aufmerksamsten Weise.

Indem der Chronist diese Tatsache hiemit mit vollster Genugtuung feststellt, will er nicht unerwähnt lassen, daß die Slovenen Cillis, mit denen der Verein zwar in keine Berührung kam, diesem Beispiele nicht nachfolgen zu müssen glaubten. Sie benützten nämlich den Besuch des Schubertbundes, um einige Tage nach unserer Abreise aus der Sannstadt in ihrem Blättchen das deutsche Cilli, dessen Bewohner und offizielle Vertreter in größtmöglicher und — wir können an dieser Stelle mit dem für gebildete Menschen schweren Vorwurfe nicht zurückhalten — **lügenhafter Weise** zu verunglimpfen. Wir nahmen anlässlich dieser Vorkommnisse nur umso mehr die Gelegenheit wahr, um die Frauen und Mädchen, die Sängerschaft und die übrige deutsche Bevölkerung Cillis **unserer aufrichtigsten Verehrung und Bewunderung** mit dem Bemerkten zu versichern, daß dieser Ausfall einer **rückständigen Kultur** die Deutschen Cillis, wie auch den Schubertbund gewiß nur anspornen werde, die **nationalen Güter auch förderhin auf das treueste zu schützen und zu bewahren.**

Noch heute bringt die bloße Erinnerung an die den Freunden unserer Stadt angetane Schmach unser Blut in Wallung. Als Tschechen, die nur mühsam deutsch radebrechen hat man sie hingestellt, als Verböhner ihrer gastfreundlichen Wirte hat man sie beschimpft und man sprach von dem „Kummet“ das auf ihren Schultern lag.

Nun, diese böhschen Beschimpfungen haben ihre Wirkung getan, allein in einem anderen Sinne, als ihre Urheber vermeinten. Sie sind an dem Ehrensilde der Geschmähten abgeprallt und auf die Gassenbuben und Kotschleuderer zurückgefallen. Sie haben aber auch noch das Gute rechtzeitig, unseren Wiener Freunden die Augen über den Kulturgrad jenes Pöbels zu öffnen, mit dem wir uns herumslagen müssen. Die Sprache unserer Freunde vom Schubertbund läßt diesbezüglich an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig.

wurden. Als wir in der Rue Richelieu ankamen, überhäufte mich die Geliebte des Kaisers mit Dank-sagungen und Schmeicheleien, von deren Grund ich mir keine Rechenschaft geben konnte. Am andern Abend sollte der Hofball stattfinden. Nannette war froh, der Kaiserin die Toilette überreichen und sich selbst nach der Abfahrt der Majestäten nach der Großen Oper, wo der Ball stattfinden sollte, ausruhen zu dürfen. Sie kam zu Tante Antoinette in der Rue Richelieu. Ich erzählte harmlos von der Fahrt mit Mademoiselle de Glanier. Nannette erblaste. „Viane, Kind, — o mein Gott, mein Gott — was hast du getan?“ Ahnungslos blickte ich meine alte Gönnerin an. „Aber was, Laforest, was?“ stammelte ich. „O malheur, — malheur, pour nous, pour vous, pour tous le monde!“ schluchzte das alte Fräulein, „Viane, — Schlange, die ich an meinem Busen genährt!“ Trotzdem mir gar nicht komisch zu Mute war, mußte ich doch lächeln — das Bild war zu drastisch. Nannette konnte sich gar nicht beruhigen. „Aber ich begreife Sie nicht,“ rief ich endlich, „was kann es schaden, wenn ich Mademoiselle de Glanier den Ballanzug der Kaiserin beschreibe und die Zahl der daran angebrachten Diamanten nenne? Steht diese Beschreibung nicht morgen früh in allen Zeitungen?“ „Ja, morgen!“ schluchzte die sassunglose Kammerfrau. „Morgen können Sie es erzählen, wenn Sie wollen — aber vor dem Feste! O mein Gott, welche Dummheit!“ Eben wollte ich meiner Entrüstung über diese letzte Beleidigung Worte verleihen, als man draußen ein lebhaftes Debattieren vernahm, dem schließlich die

Die Schubertbändler sind jedenfalls bestens in die Lage geraten, im gesamten Wien aus persönlicher Anschauung Aufklärungen über den kulturellen Tiefstand der sogenannten „Intelligenz“ des slovenischen Volkes zu verbreiten.

Im Gedekten der frohverlebten Stunden und des musikalischen Hochgenusses, den uns die erlesene Künstler-schaar bereitet hat, rufen wir ihr über die Alpenwand hin, treudeutsche Heilgrüße zu, es als hohes Glück preisend, daß sich deutsche Bruderhände gefunden haben.

Die Deutschen als Wirtschaftsgroßmacht in Oesterreich.

Von J. Lang-Liebenfels.

Besonders lehrreich für den wirtschaftlichen Hochwert der Deutschen ist der Kilometerertrag der Eisenbahnen in deutschen und nichtdeutschen Gebieten.

Es trägt ein Kilometer in deutschem Gebiete K 15.610 — dabei sind wieder die kostspieligen Alpenbahnen zu berücksichtigen, die infolge der hohen Erhaltungskosten das Erträgnis herabdrücken —, in tschechischem Gebiet K 5660, in polnischem K 1861, in ruthenischem Gebiet K 1594, in slovenischem Gebiet K 5127, in kroatischem Gebiet K 370 (!!), in italienischem Gebiet K 2242.

Man müßte nun aus diesen Ziffern folgern, daß die österreichische Regierung im eigensten Interesse sich beeilen würde, Staatsbahnen in deutschem Gebiet zu bauen, da sich dort das Kapital am besten verzinst. Weit gefehlt! Die Steuergelder der Deutschen werden verwendet, ganz unnötige und passive Linien in irgend einer polnischen oder tschechischen Landschaft zu bauen, nur damit die betreffenden Abgeordneten bei Entrückung des Geschäftes zu ihrer Provision und die diversen Grundeinlösungsspekulanten zu ihrem Profit kommen. Aber nicht genug an dem, die österreichischen Staatsbahnen sind ein riesiges Tschechisierungsinstitut, da selbst auf rein deutschen Linien, ja eben dort in geradezu demonstrativer Absicht Tschechen als Beamte und Arbeiter angestellt werden.

Diese Maßnahmen sind ebenso unbegreiflich und verrückt, wie die Tatsache, daß an der Spitze der österreichisch-ungarischen Bank der Pole Bilinski, der Magyar Rosoncz und der Tscheche Panofl stehen.

Am interessantesten aber ist, was das ojetirierte Buch über die Nichtdeutschen im Dienste der Deutschen brinat. Hier kommt der ganze schöne Uadank der Slaven und der anderen Nationalitäten ans belle Tageslicht, hier zeigt sich aber auch der Deuschösterreich in seiner ganzen Gutmütigkeit.

In deutschem Brodbrnst stehen zusammen in allen Industriebetrieben 697.000 Nichtdeutsche, die

protestierte Nannette, die die blaue Windenrank für das Haar in der Hand hielt. „Auch Se. Majestät kann eine solche Indiskretion meinerseits nicht veranlassen wollen!“ Mit erregten Fingern nestelte sie an dem Brillanten, den sie aufzunähen im Begriff stand. „Der Kaiser wünscht die Kaiserin mit einem zur Robe passenden Fächer zu überraschen. Sie wissen, ich male selbst Fächer, Mademoiselle“ . . . wandte sie sich an mich „petite Liane — Sie haben ja mein Atelier gesehen!“ Allerdings war ich einige Wochen vorher bei Leda im Atelier gewesen, um ein gemaltes Döschen abzuholen, welches Tante Antoinette als Vieliebchenschenk bestellte hatte. „Jawohl,“ bstätigte ich also den Anruf, „und Mademoiselle de Glanier ist eine Künstlerin ersten Ranges!“ „Man sieht es an dem Geschick, mit welchem sie sich selbst zu malen versteht!“ flüsterte boshaft Gachette in mein Ohr. „Nun also, Laforest,“ kommandierte Leda, „schnell, zeigen Sie mir das Kleid!“ „Ich darf nicht!“ beharrte die Kammerfrau. Ein Blick auf die Uhr belehrte mich, daß ich beim müsse, und so verabschiedete ich mich schnell, während Monsieur Gachette den Stein Nr. 300 in Nannettes Hände legte. Zu meiner Ueberraschung begleitete mich Leda de Glanier. Sie bot mir an, mich in ihrer Equipage nach Hause zu fahren, und da sie nicht weit ab von uns wohnt, nahm ich das freundliche Anerbieten skrupellos an. Unterwegs entlockte sie mir, wie mir allerdings erst viel später zum Bewußtsein kam, das Geheimnis der Toilette der Kaiserin, die ich ja jetzt zwei Tage gesehen und bewundert hatte, während die Brillanten befestigt

Meldung des Dieners meiner Tante ein Ende machte: Ein Huissier der Kaiserin ruft soeben Mademoiselle de Laforest ins Kaiserienschloß! „Da hab Sie's, da haben Sie's!“ lamentierte Nannette während sie sich schluchzend in ihren Pelzmantel hüllte. Ich bat sie, mich mitzunehmen, denn wenn ich etwas unbewußt Unrechtes getan hätte, wolle ich auch die Strafe dafür auf mich nehmen. Sie erlaubte mir also, sie zu begleiten. In ihr m Zimmer mußte ich warten — sie wurde sofort zur Kaiserin zitiert. Ich zitierte vo. Erregung! Was konnte denn nur geschehen sein? Da trat Monsieur Gachette ein, auch im höchsten Grade erregt. Der schöne, junge Inwiter der Kaiserin sah mich sassungsblos an, es war das erst mal, daß wir uns allein begegneten. „Mademoiselle Liane — Sie hier?“ rief er erstaunt. „Ist Mademoiselle nicht zu Hause? Es ist etwas Furchtbares geschehen, — man hat die Kaiserin tödlich beleidigt — und sie hat den Stein Nr. 299 aus der mittleren Winde der Haarnarrierung verloren!“ „Um Gottes willen — muß Nannette ihn ersetzen? Was ist er wert?“ „Hunderttausend Frank!“ erklärte Gachette. „Sie und ich, wir werden dadurch beide ruiniert, denn man wird mich verantwortlich machen, weil ich nicht gründlich genug das Festigen geprüft habe!“ „Armer Mr. Gachette; o, könnte ich Ihnen helfen!“ schluchzte nun auch ich. „Aber ich bin ja selber arm wie Hiob!“ „Armes Kind!“ seufzte er und streichelte mein Haar. Mitternacht war längst vorüber — wir saßen uns neb neinander vor die veralmenden Scheite im Kamin und starrten trübsinnend in die Glut. „15.000 Frank!“ höhme a

mit 545.2 Millionen Kronen besoldet sind. Die 697.000 Nichtdeutschen machen aber mit ihren Weibern und Kindern zirka 2,546.000 Köpfe aus. Deutscher Fleiß und Deutsche Intelligenz hat also für 2.5 Millionen Nichtdeutsche zu sorgen. Diese Leistung soll uns ein anderer deutscher Volksstamm nachmachen, und zwar unter denselben tristen politischen Verhältnissen.

Ich glaube, die wenigen hier vorgebrachten Zahlen sprechen allein ohne jeden Kommentar eine beredete Sprache und legen ein glänzendes Zeugnis für die ungebrochene Kraft und den mehr als humanen Charakter des österreichischen Deutschtums ab. Durch tausend Jahre fast sieht der austro-bajovarische Volksstamm im Donautal und deckt das große Osttor Deutschlands. Wir hatten den Anprall der wilden, zerstörungswütigen Ostvölker aufgehalten, während sich, geschützt von unseren Schwertern, Westeuropa verhältnismäßig ruhig entwickeln konnte. Wenn man die großen die anderen deutschen Länder verwüstenden Kriege näher betrachtet, so waren es meistens Feinden, die die romanischen Pfaffen angezettelt hatten. Sie waren jedoch nicht so hart und so andauernd als die Kämpfe, die die österreichischen Deutschen bis auf den heutigen Tag führen. Dabei darf man nicht vergessen, daß allein die paar Millionen Deutsche all die vielen Kriege der Habsburger durch fast 600 Jahre geführt haben, daß sie gleichsam die Allerwelts-Büffel im Dienste des römischen Kaisertums deutscher Nation waren, daß ihnen die Kaiserwürde des Hauses Habsburg eine ungeheure Blutsteuer auferlegt hatte. Kein Geschichtskundiger wird den Deutschösterreichern eine glänzende Vergangenheit absprechen können. Aber das besprochene Buch mit seinem unwiderleglichen Zahlenmaterial verbürgt diesem Volksstamme eine glänzende Zukunft und muß bei den anderen deutschen Stämmen den Kredit und das Vertrauen in seine ungebrochene Kraft wieder herstellen.

Politische Rundschau.

Die Landtage und die Wahlreform. Von hoher Bedeutung für die nationalen Interessen der Deutschen Untersteiermarks ist die Feststellung des Leitministers, daß die Regierung unter keinen Umständen daran denke, die Wahlreform auch auf die Landtage zur Anwendung zu bringen. Gerade in einem aus allgemeinen Wahlen hervorgegangenen Landtag hatten die Peraven die größten Hoffnungen gesetzt, denn das Bündnis mit den Kalleneggern sollte ihnen zur unumschränkten Herrschaft über die Deutschen des Unterlandes verhelfen.

Die Wahlrechtskundgebungen in Wien. Der Wahlrechtskundgebung der Christlichsozialen, zu der nach Schätzung des „Deutschen Volksblattes“ an 96.000 Personen teilnahmen, ist der „Spaziergang“ der Sozialdemokraten gefolgt, an dem nach Schätzungen der liberalen Blätter an

200.000 Arbeiter teilnahmen. Beide Parteien schworen einander Vernichtung zu. Zu Zusammenstößen ist es nicht gekommen.

Aus Stadt und Land.

Folkstümliche Vorträge der Grazer Universität. Sonntag den 3. Dezember hält Privatdozent Dr. Wilhelm Scholz um 4 Uhr nachmittags im Hotel Stadt Wien einen Vortrag über „Kretinismus“.

Militärisches. Dem Hauptmann Franz Schöbinger wurde anlässlich der Uebersehung vom Infanterie-Regiment Nr. 87 zum Infanterie-Regiment Nr. 20 für seine langjährige, sehr erspriessliche und erfolgreiche Truppendienstleistung die belobende Anerkennung des 3. Korpskommandos ausgesprochen.

Theaternachricht. Die nächste Theatervorstellung findet am Samstag den 2. Dezember statt. Zur Aufführung gelangt das Lustspiel „Die große Null“ von Gustav Schefranek. Das Werk wurde am Jubiläumstheater in Wien mit vollem ehrlichen Erfolg aufgeführt und beherrscht daselbst noch immer den Spielplan. Auch bei uns ist das Stück mit den ersten Lustspielkräften besetzt. Der weitere Spielplan erleidet, teilweise wegen Vorbereitungen zu den Neuheiten und auch wegen des Feuerwehroweihnachtsfestes in den Spieltagen einige kleine Abänderungen, und zwar stellt sich der Spielplan folgenderweise: Freitag den 8. Dezember „Das Wäscherädel“; Sonntag den 10. Dezember „Prinzessin von Trapezunt“; Donnerstag den 14. Dezember „Stein unter Steinen“; Dienstag den 19. Dezember „Maria Stuart“; Dienstag den 26. Dezember „Frühlingsluft“.

Wahlen in die Handels- und Gewerbekammer (II. Gewerbesektion). In Kürze finden die Wahlen in die II. Sektion (Gewerbe) der Handels- und Gewerbekammer in Graz statt. Aus diesem Anlasse hielt der Cillier Wahlausschuß, bestehend aus dem Ausschusse des Cillier deutschen Gewerbebundes und mehreren Vertretern des deutschen Gewerbebestandes am Montag im Gasthause „Zur Traube“ eine Sitzung ab. Der Obmann des Wahlausschusses Herr Otto Kuster leitete die Verhandlungen und brachte zunächst zur Kenntnis, daß der alpenländische Handwerkerat, bestehend aus dem „Siebeneraussschuße“ und den Vertretern sämtlicher gewerblicher Körperschaften nach reiflicher Ueberlegung die geeignetsten Kandidaten vorgeschlagen habe. Die Wahllisten seien bereits an die Vertrauensmänner in Tüffer, Lichtenwald, Rann, Sachsenfeld, Franz, St. Marcin, Windisch-Landsberg und Sonobitz übersendet worden. Weiters teilt er mit, daß von gegnerischer Seite ebenfalls Kandidaten aufgestellt wurden, und deshalb rege Arbeit und einmütiges Vorgehen um so notwendiger

sei. Die Versammlung beschloß einstimmig für die vom alpenländischen Handwerkerate aufgestellten Kandidaten einzustehen und ihnen zum Siege zu verhelfen. Herr Bacchiasso rügte mit scharfen Worten, daß anlässlich dieser Wahlen an die Wähler nur doppelsprachige Wahllegitimationen zugestellt wurden. Es sei dies eine Herausforderung der deutschen Wähler und bedeute eine Mißachtung des völkischen Fühlens der deutschen Gewerbetreibenden. Herr Bacchiasso ersuchte den anwesenden Kammerrat Herrn Karl Mörtl, bei der nächsten Kammerratssitzung dagegen Stellung zu nehmen. Herr Mörtl versprach in bereitwilligster Weise, in der nächsten Kammer Sitzung diese Angelegenheit zur Sprache zu bringen und gegen eine Wiederholung derartiger Herausforderungen energisch zu protestieren.

Cillier Turnverein. Donnerstag, den 7. Dezember d. J. findet im großen Saale des Hotels „Stadt Wien“ die diesjährige Julfeier statt. Die Einladungen zu derselben werden in dieser Woche ausgesendet. Reklamationen sind an den Turnrat zu richten. Festordnung: Scharlieder. Zulrede. Musikvorträge (Cillier Musikvereinskappelle). Turnistische Vorführungen. Julbaum. Glückshafen.

* **Julfeier.** Wie wir hören, wird heuer die Julfeier, dieses echt germanische Fest recht wacker von Seite der deutschen Körperschaften gepflegt werden. Es ist dies ein erfreuliches Zeichen des immer mehr erstarrenden völkischen Geistes, der namentlich die deutschen Vereine durchweht. Den Reigen der Julfeier eröffnet die „Freiwillige Feuerwehr“. Dieselbe veranstaltet, wie bereits mitgeteilt wurde am 16. Dezember im Hotel Terzschel eine Julfeier, welche im Rahmen eines Familienabendes gehalten werden wird. Bei derselben sind deutsche Volksgenossen, deutsche Frauen und Mädchen herzlich willkommen. Am 23. Dezember veranstaltet der „Deutschvölkische Helfensverband“ im Vereine mit dem „Deutschvölkischen Handelsangestellten Verbände“ eine Julfeier. Bei dieser Feier wird Bürger-schullehrer Herr Nistrich die Zulrede halten. Auch bei dieser Veranstaltung ist der Besuch der deutschen Volksgenossen erwünscht.

An die deutschen Gewerbetreibenden! Wir werden ersucht mitzuteilen, daß jene Gewerbetreibenden, die die Wahllegitimationen für die Wahlen in die Handels- und Gewerbekammer Graz (II. Sektion Gewerbe) erhalten haben, die Wahllegitimation nur mit ihrer Unterschrift versehen und sie dann an Herrn Otto Kuster oder an Herrn Mörtl einsenden mögen. Die genannten Herren sind auch jederzeit bereit, Ausklärungen in dieser Angelegenheit zu erteilen.

Zwei Sauntaler in der weiten Welt. In Bangkok, der Hauptstadt Siams hat sich ein österreichischer Unterstützungsverein gebildet, dem als Leiter Herr Ing. O. Trátnik, ein Sohn des Cillier Gemeinderates, Herrn Markus

plötzlich. „Alles, was ich besitze. Viane, Viane — alle meine Hoffnungen in Trümmer!“ „Armer Francois!“ flüsterte ich, trat hinter seinen Stuhl und strich beruhigend über seinen Aermel. „O Viane, Viane — Sie töten mich mit Ihrer Geduld und Güte!“ rief er, lebhaft aufspringend. „Viane, laures Mädchen, ich liebe dich — liebe dich bis zum Wahnsinn — und nun ist alles — alles verloren. Der unselige Stein!“ Er riß mich an seine Brust und küßte mich stürmisch. „Mein Francois,“ wipelte ich schen, voll innerster Seligkeit „wir trennen uns nicht, habe Mut! — Ich werde den Stein finden, und sollte ich alle Reibrichtwagen von Paris durchsuchen! Aber wo nur Rannette bleibt — der Morgen graut, und noch ist sie nicht zurück!“ „Wirklich schon der Morgen!“ seufzte Rannette. „Und was, was wird uns der graue Tag bringen?“ Ich lächelte ihn tröstend an: „Hoffe mir!“ Da tat sich die Tür auf, Rannette Laforest kam herein. „Der Brillant“ — rief Francois ihr entgegen — „ist es wahr, daß er verloren ist?“ „Ja, ja,“ jammerte die Kammerfrau, „und das Schlimmste — das Allerschlimmste — diese Ledabre Glanier erschien auf dem Ballo und genau — aber bis ins Tipfchen — in der Toilette der Kaiserin!“ Und mich erblickend, lief Rannette mit verbundenen Händen auf mich zu: „Und du allein, Viane, bist schuld — du indiscrete Plaudertasche!“ rief sie weinend. „Zehn Jahre hat die Kaiserin mir vertraut. Alles, alles! Auch die heikelsten Geheimnisse ruhten begraben in meinem tiefverschlossenen Busen — und nun — o nun!“ hysterische Krämpfe schüttelten das arme, alte Wesen, das sich in einen

Sessel warf und heftig schluchzte. Ich versuchte vergebens, ein verzeihendes Wort von ihr zu erhalten; sie winkte mit der Hand: „Nur fort — nur fort!“ Francois sprach auf sie ein, und beide in lebhafter Debatte erblickend, enteilt ich. Ich stürzte — ich flog förmlich nach dem Gebäude der Großen Oper. Und siehe — die letzten Ballgäste eilten eben aus den weitgeöffneten Toren, Wagenketten hielten in langer Reihe davor, verschlafene Kutscher, leichenblasse Diener warteten auf den Böcken der Equipagen. Ich drückte und drängte mich zwischen Pferdeköpfen, Rädern, Menschenfluten hindurch. Und ohne selbst zu wissen, wie ich dahingekommen, stand ich plötzlich mitten in dem leeren Ballsaal. Einige Gasflammen leuchteten noch, aber die Diener, wohl übermüdet und träge, dachten noch nicht an das Aufräumen. Ich hatte gehört, daß man niemals vor acht Uhr morgens damit begänne. So hatte ich noch über drei Stunden Zeit. Aber das Gas wurde ausgedreht, und nur ein fahler, kalter Streifen Kerzenlicht drang durch die festgeschlossenen Vorhänge. Ich versuchte einige zurückziehen, und es gelang. Ich fing nun an zu suchen. — Und ich durchsuchte die ganze weite Fläche des Niesenaales, die Logen des ersten Ranges, die noch offen standen, die Treppen des Vestibüls. Es schien, als wäre ich das einzige Wesen in dem ganzen großen Niesenbau. Unermüdblich suchte ich und suchte. — Es ward heller und heller. Da plötzlich — da in dem roten Samtpolster des Divans in der kaiserlichen Loge leuchtete es auf. Ein feiner Sonnenblitz hatte sich gerade hier eingestohlen:

gerade wo die vergoldete Krone im Holzwerk an dem roten Samt in reicher durchstochener Schnitzarbeit sich erhob, funkelte es, wie ein klarer, flüssiger Tropfen! — ich griff zu, ich fühlte etwas Kühles, Hartes in meiner zitternden Hand, ich hob es vor die Augen, ich schaute, schaute — und erkannte die feine, in das Gold der Dese gravierte Nr. 299 mit der Königskrone der Bourbonen darüber! — Es war der verlorene Brillant der Kaiserin. Ich eilte, den Ausgang zu gewinnen. Meinen kostbaren Fund barg ich sorgsam im Portmonnaie. Ach — die Türen waren verschlossen — ich konnte nicht hinaus! Was nun? Ich taumelte auf müden, jungen Füßen noch einmal nach dem Vestibül — ich suchte und fand die Wohnung des Hausmeisters — ich klopfte. Endlich hörte man mich. Der Mann in ziemlich dürftiger Bekleidung, sehr verschlafen, fragte einwisch, nach meinem Begehre. „Ich bin hier eingeschlossen,“ sagte ich schüchtern. „Ah“ — er lachte — „Madame hat verschlafen — Madame hat wohl Champagner getrunken?“ Er kam heraus aus dem Stübchen und schloß auf. Ich dankte ihm eilig und entschlüpfte. Wie gehezt lief ich nach dem Tuilerien-schloß — durch den wohlbekannten Eingang der Bediensteten hastete ich die vielen, vielen Treppen hinauf — und trat stürmisch bei Rannette ein! — „Ich habe ihn!“ rief ich außer Atem. Den Stein in der Hand ergriff die Kammerfrau zur Oberhofmeisterin der Kaiserin — ich mußte mit. Wir wurden sofort vorgelassen. Nein, diese Freude, diese Auszeichnung, die die hohe Dame mir kleinem Dinge zuteil werden ließ! Sie

Tratnik und Herr Malermeister E. Hermann, ein gebürtiger Sachsenfelder, angehören.

Der 28. November. Die hiesigen Sozialdemokraten hatten es mit recht viel Glück verstanden, die Lärmtrommel für ihre Wahlrechtskundgebung zu schlagen und die allgemeine Neugierde mobil zu machen. Aengstliche Gemüter — wo fände man nicht solche Ränze — sahen der Veranftaltung sogar durch das Vergrößerungsglas der Furcht entgegen und scheinen alle Schrecken der Revolution erwartet zu haben. Der Tag verlief jedoch, wie nicht anders zu erwarten stand, völlig ruhig und ohne jeden Zwischenfall. Sehr ungünstig erwies sich der sozialdemokratischen Wahlrechtskundgebung das Regenwetter. Ihm wird es auch zuzuschreiben sein, daß an dem Umzuge nicht noch mehr Arbeiter teilnahmen. Man zählte an Zweihundert, die unter Borantragung roter Fahnen und Tafeln mit der deutschen Aufschrift: „Heraus u. s. w.“ durch die Straßen der Stadt wallten. Zur Seite des Zuges schritten Ordner, durch rote Bänder als solche kenntlich gemacht. Die Vertrauensmänner der Partei trugen außerdem noch rote Masken angeheftet. Vor dem Gebäude der Bezirkshauptmannschaft wurde Aufstellung genommen und eine Dreierabordnung zum Statthaltereirat, Baron Apsaltrern entsandt. Dieser Abordnung gehörten die beiden Sozialdemokraten Majcen und Kofj und der Slovener Rebel an. Sie wurden in zuvorkommender Weise empfangen, die Besonnenheit ihrer bisherigen Veranstaltungen hervorgehoben und ihnen empfohlen, ihre Ziele auch weiterhin innerhalb der gesetzlichen Schranken zu verfolgen. Es gelangten alle drei Vertrauensmänner zu Worte und ihre gemeinsame Bitte ging dahin, die Forderung des allgemeinen und gleichen Wahlrechtes höhererorten zu unterbreiten, welcher Bitte Gewährung zugesagt wurde. Die gleiche Abordnung verfügte sich auch zum Bürgermeister, Herrn Julius Ratusch, wo das nämliche Ersuchen vorgebracht wurde. Nach Rückkehr der drei Vertrauensmänner brachen die auf dem Josefsplatz Versammelten, denen sich auch viele Neugierige zugesellt hatten, in Hochrufe aus. Vor dem Abmarsche sang man auch das Arbeiterlied. An dem Umzuge der sozialdemokratischen Arbeiter nahmen auch die slovenischen nationalen Befolgsmänner, richtiger Gefolgsknaben des Schlossers Rebel teil, an ihrer Unreife sofort erkenntlich. Auch der streitbare Kaplan Cemazar hatte aus Tüchern ein paar „Schäfflein“ zugeführt, damit sich die Garde Rebels etwas statlicher ausnehme. Rebel selbst hatte zur Ehre des Tages und um als Sendbote des Volkes so recht das Volksvertrauen zu rechtfertigen, ein Hemd angelegt, dessen Reinheit der Vergangenheit angehörte. „Hoch klingt das Lied vom braven Mann, der im ruhigen Arbeiterkleide vor den kaiserlichen Amtmann trat.“ Rebel versteht sich auf die Komödie. Große Ungehaltenheit herrschte unter den slovenischen Geschäftsleuten ob der Boreiligkeit, mit der man in

eilte sofort nach den Privatgemächern der Kaiserin und kam mit einem wunderschönen, reich mit Rubinen geschmückten Armband mit der Kaiserkrone zurück. Ich aber sagte demütig, daß ich ein solch kostbares Geschenk nicht annehmen könne, und barg mein Gesicht in den Händen. Sie streichelte meine Stirn und sprach freundlich auf mich ein. Ich mußte das Armband behalten und wurde in einer Hofequipe nach Hause gebracht. Einige Monate später war ich François Pachettes glückselige kleine Frau.

Im Jahre 1874 war ich mit meinem Gatten und meinem Sohn aus der Schweiz, wohin wir des Krieges wegen geflohen waren, nach Paris zurückkehrt. Wir saßen in einem der belebtesten Cafés — da trat an mich eine Orangenverkäuferin heran und bat, ich möge kaufen. Ich sah auf; ein bleiches, abgezehrt Gesicht, tiefliegende, fiebernde Augen, rotes, sonnengoldiges Haar. Ich sah sie an, ich sah die Jammergestalt, ich nestelte an meiner Börse und entnahm ihr zitternd ein Goldstück. Die Ärmste starrte mich an — sie hatte wohl lange kein Gold mehr besessen. „Mais Madame“, sagte sie fast beschämt. „Leben Sie wohl, Leda de Glanier!“ sagte ich leise. In ihre müden, kranken Augen kam ein Strahl des Erkennens — ich — ich hatte ihr ja damals die Toilette verraten — und ihn gefunden, den vielgesuchten Diamanten der Kaiserin.

der Domovina über ihre Köpfe hinweg zum Schließen der Geschäfte aufforderte. Die Geister plakten heftig aufeinander und es kam endlich zu dem vermittelnden Beschlusse, nur während des Umzuges zu schließen. Auch dieser Aufforderung haben sich einzelne slovenische Gewerbebändler widersetzt und sie verwiesen mit Recht auf die Erklärung der Sozialdemokraten, die ausdrücklich festgestellt wissen wollten, daß sie keine Störung des öffentlichen Erwerbslebens bezweckten. Man hat sich in dem Uebereifer der Liebeswerbung also nur lächerlich gemacht. Zu dieser Sorte slovenischer Geschäftsleute zählte auch der Friseur Kapus, den auch die Rücksicht auf die vielen Offiziere, die zu seiner Kundschaft zählen, nicht abhielt, den Laden zu sperren und zu demonstrieren.

Warnung vor Sausierjuden! Beim Kreisgerichte in Cilli befinden sich Oskar Werner und Ferdinand Brummel aus Wien in Haft, und zwar wegen des Verdachtes des Betruges, begangen dadurch, daß sie Golduhren als echte Golduhren verkauften und dadurch die Käufer schädigten. Auf diese Weise Beschädigte wollen sich beim genannten, ihrem zuständigen Gerichte oder dem nächsten Gendarmeriepostenkommando melden.

Schaubühne. Wer Sonntag seine Schritte ins Theater lenkte, — und dies taten gar Viele, denn es gab ein ausverkauftes Haus —, den wird es gewiß nicht gereuen, denn jeder der gern lacht, kam vollauf auf seine Rechnung. Zur Darstellung kam „Der Strohwitwer“, eine Posse mit Gesang von Julius Horst und Emil Morini. Rudolf Ehrlich hat dazu eine flotte Musik und die Gesangstexte geliefert. Die Darsteller waren ohne Ausnahme in heiterster Laune und sangen, tanzten und ulkten um die Wette. In erster Linie bietet diese Posse Herrn Siege den gefälligen Rahmen, in dem ihm als „süßes Mädel“ aller Herzen zu fliegen, und in dem er seinen Humor austollen lassen kann, und er machte von dieser Gelegenheit auch den ausgiebigsten Gebrauch. Doch auch alle anderen Mitwirkenden machten sich um das Gelingen des lustigen Unsinns vollauf verdient und zwar Herr Fischer als (Leopold Brandtner), Fr. Osten (dessen Frau), Fräulein Urban (die gefürchtete Schwiegermutter), Fr. Walde (Annie), Fräulein Schloeder (weiblicher Detektiv), Herr Kurt (ein prächtig böhmakelnder, flott tanzender und singender Menelik) und Herr Kühne, Kammauf, Wahr, Kopal, Weißmüller, sowie die Damen Stein und Peretti als würdige Vertreter der übrigen kleineren Rollen. Die rasche Aufeinanderfolge toller Harlekinaden bringt es beinahe in Vergessenheit, daß die Bühne auch eine erzieherische Aufgabe zu erfüllen hat. Durch die einseitige Beschränkung auf den Lachzettel wird unser Musentempel nur herabgewürdigt. M—a.

Die Landesbieraufgabe wurde durch einen Landtagsbeschlus von K 1-70 auf K 2— erhöht.

Dr. Brumer zum neuntenmale verurteilt. Der bekannte Dr. Brumen wurde neuerdings wegen größlicher Ehrenbeleidigung schuldig gesprochen und zu vierwöchigem Arreste, verschärft durch ein hartes Lager in der Woche verurteilt.

Ein rabiater Gast. Am Sonntag kam in später Abendstunde in den Kaffeeschank des Herrn Kobath in der Rathausgasse der etwas angetrunkene Maurergehilfe Johann Breg. Da er sich ungebührlich benahm, herumschlug und die Gäste beleidigte, wurde er vom Kaffeeschankbesitzer aus dem Lokale hinausbefördert. Breg zerschlug aus Wut über diese Hinausbeförderung die Scheibe der Glastüre des Kaffeeschanks. Er hatte aber nicht daran gedacht, daß das Auge des Gesetzes wacht. Kaum war die Scheibe zersplittert, als sich die Faust eines Wachmannes auf seine Schulter legte und ihn sanft aber entschieden in den Arrest entführte. Gegen den rabiateren Maurer wurde die Strafanzeige erstattet.

Vom Heuboden abgestürzt. Dieser Tage machte sich die 55jährige Tagelöhnerin Agnes Ferjuc am Heuboden des Wirtschaftsgebäudes der Frau Swetil in Gaberje zu schaffen. Sie trat fehl und stürzte von dem ziemlich hochgelegenen Heuboden herunter. Die Abgestürzte erlitt mehrere schwere Verletzungen und mußte ins allgemeine Krankenhaus nach Cilli geschafft werden.

„Hier bin ich!“ Sonntag in der Nacht hörten die in der Sicherheitswachstube anwesenden Wachleute in der Grazerstraße eine Zetergeschrei, aus dem man nur die immer wiederkehrenden Worte „Slovenska kri v luft!“ (Slovenisches Blut in die Luft!) heraushörte. Eben wollte sich die Wache überzeugen, wem das slovenische Blut solche Beschwerden

mache, daß er es in die Luft senden wolle, als sich die Türe öffnete und etwas schwankenden Schrittes eine geisterbleiche Gestalt mit blutendem Haupte hereintrat. Mit Grabesstimme stieß dabei die Erscheinung die gewichtigen Worte hervor: „Hier bin ich!“ Nachdem die Wachleute der Erscheinung höflich erwidert hatten, daß sie in diese Behauptung nicht den geringsten Zweifel setzten, fragten sie ihn eben so höflich, mit wem sie das Vergnügen hätten, und erfuhr, daß es der Jurist Karl Lasni sei, der das slovenische Blut in der Luft haben wolle. Nach längeren Bemühungen gelang es endlich aus den verworrenen Reden des zukünftigen Führers des Wendenvolkes herauszubekommen, daß er in Bischof dorf von eigenen Volksgenossen Haue bekommen hat und daß er wünsche, daß gegen die Täter sofort mit aller Strenge des Gesetzes vorgegangen werde. Als man ihm bedeutete, daß er sich gütigst an die Gendarmerie wenden möge, da die Sicherheitswache nicht kompetent sei, verließ er indigiert die Wachstube. Auf der Straße schloß er dann Freundschaft mit einem Schuhmachergehilfen. Der Jurist und der Schuster führten dann auf der Straße eine so laute Unterhaltung, daß sich die Wache veranlaßt sah, beide energisch ins Bett zu jagen. Der Schuster stieß noch die fürchterlichen Worte „Wartet nur! am Dienstag (28. November) werden wir es euch schon zeigen!“ hervor, was aber auf die Wache wenig Eindruck machte. Der Jurist preßte noch ein grimmiges „slovenska kri v luft“ zwischen den Zähnen heraus und trottete dann seinem Baue zu.

Bräutigam. Aus Arbeiterkreisen geht uns nachstehender Bericht zu: Meine Tochter besucht hier die 6. Parallelklasse, an der gegenwärtig Lehrer Rainer, trotz seines deutschen Namens ein ausgesprochener Deutschensprecher wirkt. In welcher Weise dieser Jugendbildner auf die zarten Kindergemüter einzuwirken sucht, geht am Besten aus den zwei am 18. d. M. zum Besten gegebenen Erzählungen hervor. Nach der einen Erzählung hätten Soldaten bei einem Manöver in Kärnten bei Deutschen nur verschlossene Türen gefunden, ja man hätte ihnen sogar die Wasserentnahme aus den Brunnen verwehrt, während die Slovenen hilfreich ganze Kübel voll Milch den durstigen Soldaten darboten. Die gleiche Behandlung widerfahre auch den Bettlern. Während sie von Slovenen gastfreundlich aufgenommen und mit Almosen reich beschenkt würden, würden sie von den Deutschen von der Schwelle gejagt und des Diebstahls beschuldigt. Hinweg mit solchem Zerbild eines Jugendbildners, der Haß in die jungen unverborenen Gemüter senkt.

Briefkasten der Schriftleitung.

An mehrere Einsender. Kann erst in nächster Blattfolge gebracht werden.

Die Ruhe im Hause. Gar oft werden Erzeugnisse in die Welt mit großer Reklame geschleudert, deren angepriesene Wirkungen ganz und gar ausgeblieben, und dadurch im Publikum Mißtrauen gegen Neuheiten erwecken. Es ist daher kein Wunder, wenn der Bedürftige ratlos der Unmenge der Artikel gegenüber steht und schwer sich zu einer Wahl entschließt. Doch den Ratlosen kann gebolfen werden, und wir erachten es als unsere Pflicht auf die heutige Annonce hinzuweisen, wo die beruhigende Aussage: „K. Wolffs Fenchel-Malzbombons bringende umgehende Linderung“, keine leeren Worte sind.

Die Südmark-Bücherei ist beim Stadtamte im Vorzimmer des Herrn Amtsvorstandes untergebracht und enthält wissenschaftliche und belletristische Werke in 1600 Bänden. Ausleihstunden sind jeden Montag, Mittwoch und Freitag (mit Ausnahme von Feiertagen) von 1 bis 2 Uhr nachmittags. Jeder Entlehner hat monatlich 10 Heller und außerdem für jeden Band 2 Heller für je 14 Tage zu bezahlen. Ueber zwei Monate dürfen die Bücher nicht behalten werden. Jeder Deutsche kann Bücher entleihen. Im Jahre 1903 wurden 6202, im Jahre 1904 8153 Bücher entlehnt.

FRITZ RASCH, Buchhandlung, CILLI.

Gedenket des Cillier Stadtverschönerungsvereines bei Spielen, Wetten und Legaten!

Gemischwarengeschäft

in Pfarrrorte Leskovec, Bezirk Pettau, sehr guter Posten, ist unter günstigen Bedingungen sogleich zu verpachten. Anzufragen bei Max Straschill, Pettau. 11347



Fahrkarten- und Frachtscheine nach Amerika

königl. belgische Postdampfer der „Red Star Linie“ von Antwerpen direct nach New-York und Philadelphia concess. von der hoh. k. k. österr. Regierung Man wende sich wegen Frachten und Fahrkarten an die 10274
Red Star Linie
 in Wien, IV., Wiednergürtel 20,
Julius Popper, Südbahnstrasse 2
 in Innsbruck,
Franz Dolene, Bahnhofstrasse 41
 in Laibach.

Brautleute!

Eine schöne massive Schlafzimmer-Einrichtung geschmückt, sowie alle Tischler- und Tapezierermöbel, Betten in verschiedenen Stilarten, Oelgemälde von prämierten Künstlern, empfiehlt ergebenst

Firma K. Watzek
 Cilli, Rathausgasse 5.

Wohnung

im I. Stock, bestehend aus 3 Zimmern, Küche, Speis samt Zugehör, sonnseitig mit Gartenbegehung ist ab 1. Jänner zu beziehen. Anzufragen Grazerstrasse 47.



5 Kronen und mehr per Tag Verdienst.

Hausarbeiter-Strickmaschinen-Gesellschaft.
 Gesucht Personen beiderlei Geschlechts zum Stricken auf unserer Maschine. Einfache und schnelle Arbeit das ganze Jahr hindurch zu Hause. — Keine Vorkenntnisse nötig. Entfernung tut nichts zur Sache und wir verkaufen die Arbeit.
Hausarbeiter-Strickmaschinen-Gesellschaft
Thos. S. Whittick & Co.
 Prag, Petersplatz 7—147. Triest, Via Campanile 13—147

Schicht* feste Marke
Kaliseife
Schwan
 Spezialität für Wolle und Seide. Gibt auch die schönste Weißwäsche

Von der Südbahn. „Wie uns das Betriebsinspektorat der Südbahn in Graz mitteilt, haben die k. k. Lagerhäuser in Triest die Einstellung der Aufnahme von Gütern mit Ausnahme von Spiritussendungen in Reservoirwagen wegen Platzmangel verlangt. Frachtgüter für Triest-Freihäfen werden daher in der Südbahnstationen mit obiger Ausnahme nur nach Maßgabe der Bestimmungen des § 55 des Betriebs-Reglements angenommen. Bereits aufgebundene und unterwegs befindliche Güter nach Triest-Freihäfen werden weiterbefördert.“

Kommerzielle Amtstage in Stationen der k. k. Staatsbahndirektion Villach. Ueber Verfügung des k. k. Eisenbahnministeriums werden zum Zwecke einer engeren Fühlungnahme der k. k. österreichischen Staatsbahnen mit den Verkehrern in bestimmten Stationen und an festgesetzten Tagen durch einen Beamten der k. k. Staatsbahndirektion Villach kommerzielle Amtstage abgehalten, um Auskünfte zu erteilen, Wünsche und Beschwerden der Interessenten entgegen zu nehmen und über die Verhältnisse des Handels, der Gewerbe, Industrie und Landwirtschaft Informationen einzuholen. Diese Amtstage finden vom 1. Dezember 1905 angefangen statt in: Windischgraz, am 2. Mittwoch, Schönsteinbad Topolschitz am 2. Donnerstag der geraden Monate, Graz St. V., am 2. Dienstag der ungeraden Monate statt. Fallen auf die bezeichneten Tage Feiertage, so wird der Amtstag in der darauffolgenden Woche am gleichen Tage abgehalten.

Die Erwerbsteuerverwaltung für den Veranlagungsbezirk Cilli Stadt ist für die Veranlagungsperiode 1906—07 nachstehend zusammengestellt: 1. Erwerbsteuerverwaltung III. Klasse Cilli Stadt: Vorsitz: Dr. Valentin Kermauner, k. k. Finanzkommissär in Cilli; Vorsitz-Stellvertreter: Heinrich Widtz, k. k. Steuerernehmer in Cilli; Gewählte Mitglieder: Achleitner Josef, Bäcker in Cilli; Lakitsch August, Kaufmann in Cilli. Gewählte Mitgliedervertreter: König Josef, Kaufmann in Cilli; Terschel Johann, Hotelier in Cilli. Ernannte Mitgliedervertreter: Dr. Brendl Alois, Advokat in Cilli; Bollouscheg Rudolf, k. k. Steueramtsassistent in Cilli 2. Erwerbsteuerverwaltung IV. Klasse Cilli Stadt: Gewählte Mitglieder: Koroscheg Johann, Schuhmacher in Cilli; R. Str. Otto, Gastwirt in Cilli. Gewählte Mitgliedervertreter: Hoffmann Johann, Kleidermacher in Cilli; Sager Johann, Buchbinder in Cilli. Ernannte Mitgliedervertreter: Färstbauer Thomas, Stadtamtsvorstand in Cilli; Bollouscheg, Rudolf, k. k. Steueramtsassistent in Cilli. Ernannte Mitgliedervertreter: Strinz Josef, Spezialeinweindändler in Cilli; Brabl Johann, k. k. Steueramtsassistent in Cilli.

Gingefendet.

Verehrliche Schriftleitung!

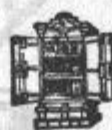
Nicht wenig erstaunt waren wir, als wir die anlässlich der bevorstehenden Wahlen in die Handels- und Gewerbekammer uns zugewandten Wahllegitimationen erblickten. Dieselben waren ausnahmslos doppel-sprachig. Es ist dies umso befremdender, als ja der Großteil der Gewerbetreibenden nicht nur in Cilli sondern im ganzen Kammer Sprengel deutsch und der slovenischen Sprache gar nicht mächtig ist. Es bedeutet dies eine Missachtung unseres völkischen Fühlens und eine Zurücksetzung der deutschen Gewerbetreibenden vor der slovenischen Minderheit. Unsere Segner würden sich eine derartige Herausforderung nicht gefallen lassen und wir verwahren uns mit aller Entschiedenheit gegen eine Wiederkehr solcher willkürlicher „Sprachenverordnungen“ vonseite der Handels- und Gewerbekammer.

Wir bitten um Veröffentlichung dieser Zeilen mit dem Wunsche, daß sie geeigneten Ortes zur Kenntnis kommen möchten.

Hochachtungsvoll Mehrere Cillier.

Heller'sche Spielwerke. Anerkannt die vollkommendsten der Welt, sind stetsfort eines der passendsten und beliebtesten Festgeschenke. Es wird mit denselben die Musik in die ganze Welt getragen, auf daß sie überall die Freude der Glücklichen erhöhe, die Unglücklichen tröste und allen Fernweilenden durch ihre Melodien Gräße aus der Heimat sende. In Hotels Restaurationen u. s. w. ersetzen sie ein Orchester und erweisen sich als bestes Zugmittel, besonders die automatischen Werke, die beim Einwerfen eines Geldstückes spielen, wodurch die Ausgabe in kurzer Zeit gedeckt wird. Die Repertoires sind mit großem Verständnis zusammengestellt und enthalten die beliebtesten Melodien auf dem Gebiete der Opern-, Operetten- und Tanzmusik, der Lieder und Choräle. Der Farikant wurde auf allen Ausstellungen mit ersten Preisen ausgezeichnet, ist Lieferant aller europäischen Höfe und geben ihm jährlich Tausende von Anerkennungs-schreiben zu. Als willkommene Überraschung bietet die Fabrik ihren Abnehmern auf bevorstehende Weihnachten eine bedeutende Preisermäßigung, so daß sich nun jedermann in den Besitz eines acht Heller'schen Werkes setzen kann. Man wende sich direkt nach Bern, selbst bei kleinen Aufträgen, da die Fabrik keine Niederlagen hat. Reparaturen, auch solche von fremden Werken, werden aufs beste besorgt. Auf Wunsch werden Teilzahlungen bewilligt und illustrierte Preislisten franco zugesendet.

„Wiener Deutsches Tagblatt.“ Täglich: selbständiger alpin-romanischer Teil. Jeden Mittwoch: Turn-Zeitung. Jeden Sonntag: Frauen-Zeitung. Deutsche Volkszonen! Es liegt im Interesse der nationalen Sache, diese gut deutsche, unabhängige, große politische Tageszeitung durch eigenen Bezug und Anempfehlung in Bekanntheit zu fördern. Bezugspreis: vierteljährlich für die Provinz K 7.80. P obenummern auf Wunsch durch acht Tage unentgeltlich. Verwaltung: Wien VII/1, Bandgasse 28.



Feuer- und einbruchssichere Kassen
 Hesky (Litwin) Wien XVII/3
 30000 seit 1880 im Gebrauch. Erstklassiges glänzend bewährtes Erzeugnis. Billiger wie überall.

Überall zu haben.
Sage Kalodont
 unentbehrliche Zahn-Crème,
 erhält die Zähne rein, weiss und gesund.
 10406

„Le Griffon“
 bestes französisches Zigarettenpapier.
 — Überall zu haben. — 9295

Gegen bequeme
Teilzahlungen
 liefern wir
Grammophone garantiert echt, mit Hartgummi-Platten. Phonographen von 20 Kr. aufwärts
Musik-Werke selbstspielende sowie Drehinstrumente mit austauschbaren Metallnoten von 18 Kronen an aufwärts.
Photog. Apparate nur Marken wie Goerz, Hüttig, Kodak etc. sowie alle Utensilien zu mässigsten Preisen.
Zithern aller Arten. Saiten-Instrumente, Violinen, Mandolinen, Gitarren etc. von 12 Kronen an.
 Goerz Trielder Binocles, Operngläser, Feldstecher.
Bial & Freund in Wien XIII/1.
 Illustr. Preisbuch No. 651 auf Verlangen gratis und frei.
 Vertreter gesucht!

„Gloria“ — Einlaß — Masse ist besonders geeignet zum Reinwaschen harter Fußböden, da dieses Einlaßmittel außerordentlich billig ist und die Anwendung desselben wenig Mühe verursacht. Dosen à 35 kr. und 65 kr. sind bei Gustav Stiger und bei Victor Dagg in Cilli erhältlich.

Gedenket des „Deutschen Schulvereines“ und unseres Schutzvereines „Südmart“ bei Spielen und Wetten, bei Festlichkeiten u. Testamenten, sowie bei unversehrten Gewinnsten!

Ein reinfassiger

russischer Windhund

acht Monate alt, wegen Raummangel zu verkaufen. Adresse in der Verwaltung d. Blattes. 11351

Wohnung

mit einem grossen schönen Zimmer und kleiner Sparherdküche und Keller, ist in der Grabengasse Nr. 7, im 1. Stock vom 15. Dezember od. längstens 1. Jänner 1906 um 8 fl. monatlich zu vermieten. Nähere Auskunft daselbst 1. Stock bei der Hauseigentümerin. 11352

Schöne

Wohnung

im 1. Stock, bestehend aus drei Zimmern, Küche, Zugehör u. Gartenbenützung ist ab 1. Jänner zu vermieten. Auskunft bei

● **Moriz Unger** ●

Grazerstrasse Nr. 47. 11354

Gesucht!

Möbliertes Wohn- und Schlafzimmer. Gefl. Offerte sub Chiffre „11353“ an die Verwaltung dieses Blattes erbeten. 11353

Sommerwohnung

in einer Villa in oder bei Cilli gesucht für Mitte Mai bis Ende August. Mindestens 2 Zimmer und Küche, 3 gute Einsetzungsbetten mit Matrasen und 1 Dienstmotobett. Alles komplet eingerichtet. Ohne zweite Partei Schattiger Garten, gutes Trinkwasser. Offerte mit Preisangabe sofort an Dr. R. Fellner, Wien VII, Siebensterngasse Nr. 38. 11348

Hausverkauf in Cilli!

Ein Haus, stockhoch, mit Garten, auf sehr gutem Verkehrsposten, mitten in der Stadt, für alle Geschäfte geeignet, ist sehr preiswürdig zu verkaufen. Auch sind sehr günstige Zahlungsbedingungen, da die Kaufsumme dementsprechend gering ist. Anzufragen in der Verwaltung dieses Blattes. 11439

Essen Sie

Suppen, Saucen, Mehlspeisen zc., dann

Ersparen Sie

teure, frische Eier.

Benützen Sie

zur Zubereitung

„Pacific“

Trocken-Eier-Mehl-Präparat

aus

11165

Hühnereiern.

In Paketen von 10 Heller an.

Überall käuflich.

Generaldepot für Oesterreich:

Ludwig Wild

Wien, VI.

Magdalenenstrasse 14-66.

Alleinverkauf für Steiermark,

Kärnten und Krain: Englhofer &

Komp., Graz, Moserhofgasse 45.

Verkäuferin

mit guten Zeugnissen wird für ein Gemischtwarengeschäft aufgenommen bei **Alois Hoinig** in **Donawitz** bei **Leoben**. 11342

Geld-Darlehen

für Personen jeden Standes zu 4, 5, 6%, gegen Schuldschein, auch in kleinen Raten rückzahlbar, effektiviert prompt und diskret **Karl von Berecz**, handelsgerichtlich protokollierte Firma, Budapest, Josefring 33. Retourmarke erwünscht. 11341



Marke Teekanne.
Ein wahrer Genuss!
Orig.-Pakete zu haben bei:
Gustav Stiger.

**Globus-
Putzextract****Husten Sie?**

so nehmen Sie nur die unübertroffenen, ärztlich empfohlenen

Gloria-Brust-Caramellen

mit reinem Malzextrakt hergestellt.

Pakete zu 20 und 40 h

Niederlage bei:

Johann Fiedler in **Cilli**,
Bahnhofgasse. 11300

Wohnung

mit 4—6 Zimmern, Küche nebst Zugehör wird **sofort zu mieten gesucht** in der Stadt oder allernächster Umgebung. — Gefl. Anbote werden an das **Stadtamt Cilli** erbeten.

Ad. Zl. 4673
II 9967

Kundmachung.

Der steiermärkische Landes-Ausschuss hat beschlossen zu Zwecken einer gründlichen Ausbildung von Winzern in der amerikanischen Rebenkultur und im Betriebe einer Obstbaumschule, sowie Anlage von Obstgärten und Behandlung derselben auch im Jahre 1906 je einen ständigen Winzerkurs und zwar an der:

1. Landes-Obst- und Weinbauschule in Marburg,
2. Landes-Winzerschule in Silberberg bei Leibnitz,
3. Landes-Winzerschule in Luttenberg,
4. Landes-Winzerschule in Oberradkersburg,
5. Landes-Zentralreben- und Weinbauschule in Unterrann bei Pettau

zu veranstalten.

Diese Kurse beginnen mit 15. Februar 1906 und schliessen mit 1. Dezember 1906 ab.

In Marburg werden im Jahre 1906 . . .	14
„ Luttenberg	12
„ Oberradkersburg	16
„ Leibnitz	24
„ Unterrann	20

Grundbesitzers- und Winzersöhne aufgenommen.

Diese erhalten an der genannten Anstalt freie Wohnung, volle Verköstigung und ausserdem einen Monatslohn von 8 Kronen.

Die Ausbildung an diesen Kursen ist in erster Linie eine praktische und nur insoweit auch eine theoretische als dies für Vorarbeiter und selbstständige Winzer unbedingt notwendig erscheint.

Nach Schluss der Kurse wird jedem Teilnehmer ein Zeugnis über dessen Verwendbarkeit ausgestellt

Behufs Aufnahme in einen dieser Kurse haben die Bewerber ihre stempelfreien Gesuche bis spätestens 1. Jänner 1906 an den Landes-Ausschuss zu übersenden.

In diesem Gesuche ist ausdrücklich zu bemerken, in welche der vorerwähnten Winzerschulen der Bewerber einzutreten wünscht und sich beizuschliessen:

1. Der Nachweis über das zurückgelegte 16. Lebensjahr.
2. Das Moralitätszeugnis, welches vom Pfarramte bescheinigt werden muss.
3. Die ärztliche Bescheinigung, dass der Bewerber nicht an einer ansteckenden Krankheit leidet.
4. Das Entlassungszeugnis aus der Volksschule.

Beim Eintritte müssen sich die Bewerber verpflichten vom 15. Februar bis 1. Dezember 1906 ununterbrochen im Kurse zu verbleiben und allen die Ausbildung bezweckenden Anordnungen der landschaftlichen Fachorgane Folge zu leisten.

Graz, am 3. November 1905. 11334

Vom Steiermärkischen Landesauschusse.

Fritz Hofmann, Georgine Gross, geb. Hofmann, Elsa und Lucia Hofmann geben im eigenen, sowie im Namen aller übrigen Verwandten die höchstbetäubende Nachricht von dem Ableben ihrer innigstgeliebten Mutter, der Frau

Anna Hofmann

Private

welche am Dienstag den 28. November um 5 Uhr nachmittags nach kurzem Leiden, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten im 63. Lebensjahre selig im Herrn entschlief.

Das Leichenbegängnis der teuren Verblichenen findet am Donnerstag den 30. d. M. um 3 Uhr nachmittags vom Sterbehause (Neugasse 14) aus auf den Umgebungsfriedhof zur Beisetzung in die Familiengrabstätte statt.

Die heilige Seelenmesse wird am Freitag den 1. Dezember um 8 Uhr früh in der Stadtpfarrkirche gelesen.

Cilli, am 28. November 1905.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

11355

Separate Parte werden nicht ausgegeben.